

Predigt am Letzten Sonntag nach Epiphania, 5. Februar 2017, 2. Mose 3,1-14

Das Volk Israel ist in Ägypten, versklavt und unterdrückt. Ein Mann aus dem Volk Israel, Mose, hat sich vor Jahren etwas zuschulden kommen lassen und ist geflohen. Das ist aber auch schon viel zu lange her, als unsere Geschichte beginnt. Eine Geschichte, die für die Juden ungefähr so wichtig ist wie für uns die Weihnachtsgeschichte oder die Osterberichte. Ein Text, den selbst Menschen, die von Gott nichts wissen wollen, kennen sollten, weil er eine so unglaubliche Wirkung hatte. Da heißt es:

*1 Mose aber hütete die Schafe Jitros, seines Schwiegervaters, des Priesters in Midian, und trieb die Schafe über die Wüste hinaus und kam an den Berg Gottes, den Horeb. 2 Und der Engel des Herrn erschien ihm in einer feurigen Flamme aus dem Dornbusch. Und er sah, dass der Busch im Feuer brannte und doch nicht verzehrt wurde. 3 Da sprach er: Ich will hingehen und diese wundersame Erscheinung besehen, warum der Busch nicht verbrennt. 4 Als aber der Herr sah, dass er hinging, um zu sehen, rief Gott ihn aus dem Busch und sprach: Mose, Mose! Er antwortete: Hier bin ich. 5 Er sprach: Tritt nicht herzu, zieh deine Schuhe von deinen Füßen; denn der Ort, darauf du stehst, ist heiliges Land! 6 Und er sprach weiter: **Ich bin der Gott deines Vaters, der Gott Abrahams, der Gott Isaaks und der Gott Jakobs.** Und Mose verhüllte sein Angesicht; denn er fürchtete sich, Gott anzuschauen. 7 Und der Herr sprach: Ich habe das Elend meines Volks in Ägypten gesehen, und ihr Geschrei über ihre Bedränger habe ich gehört; ich habe ihre Leiden erkannt. 8 Und ich bin herniedergefahren, dass ich sie errette aus der Ägypter Hand und sie aus diesem Lande hinaufführe in ein gutes und weites Land, in ein Land, darin Milch und Honig fließt, in das Gebiet der Kanaaniter, Hetiter, Amoriter, Perisiter, Hiwiter und Jebusiter. 9 Weil denn nun das Geschrei der Israeliten vor mich gekommen ist und ich dazu ihre Drangsal gesehen habe, wie die Ägypter sie bedrängen, 10 so geh nun hin, ich will dich zum Pharao senden, damit du mein Volk, die Israeliten, aus Ägypten führst. 11 Mose sprach zu Gott: Wer bin ich, dass ich zum Pharao gehe und führe die Israeliten aus Ägypten? 12 Er sprach: Ich will mit dir sein. Und das soll dir das Zeichen sein, dass ich dich gesandt habe: Wenn du mein Volk aus Ägypten geführt hast, werdet ihr Gott dienen auf diesem Berge. 13 Mose sprach zu Gott: Siehe, wenn ich zu den Israeliten komme und spreche zu ihnen: Der Gott eurer Väter hat mich zu euch gesandt!, und sie mir sagen werden: Wie ist sein Name?, was soll ich ihnen sagen? 14 Gott sprach zu Mose: **Ich werde sein, der ich sein werde.** Und sprach: So sollst du zu den Israeliten sagen: »Ich werde sein«, der hat mich zu euch gesandt.*

Jahrelang, jahrzehntelang ist es ruhig geblieben. Das Land war stabil. Es galt als verlässlicher Partner. Die Wirtschaft blühte. Die kulturellen Errungenschaften wurden weltweit bewundert. Der Herrscher saß fest im Sattel. Und er war sich sicher, sein Sohn wird nach mir die Macht in diesem Land haben, genauso fest auf seinem Thron sitzen und die Herrschaft und den Reichtum weiter ausbauen. Doch das offizielle Bild ist nur die eine Seite. Die Macht und der Reichtum, die Ruhe und Stabilität, sie waren aufgebaut auf Unterdrückung und Sklaverei. Das kann ein paar Jahrzehnte, sogar Jahrhunderte gut gehen. Aber irgendwann ist der Hunger der Unterdrückten zu groß, sind ihre Wunden zu schmerzhaft. Ihre Schreie vor Hunger und Schmerz, ihre Gebete zu ihrem Gott, sind irgendwann nicht mehr zu überhören. Und dann wird etwas passieren. Nur niemand weiß, was. So war es nicht nur in unserem Jahrhundert. Das war vor auch schon vor über 3000 Jahren so.

Jahrelang, jahrzehntelang ist es ruhig geblieben in der Familie des Mose. Er hat sein Volk hinter sich gelassen. Hat die Verbindung zu seinen eigenen Leuten gekappt und sich in der Fremde ein neues Leben aufgebaut. Kein großer Luxus. Aber sein eigenes Leben. Er hat eine Frau und zwei Söhne. Hat sein geregeltes Leben mit der Schafzucht, ein bisschen Landwirtschaft und sogar ein bisschen Religion. Immerhin ist sein Schwiegervater Priester. Aber Mose kümmert sich lieber um die Schafe. Zuviel Religion muss ja auch nicht sein. Schließlich läuft das Leben doch auch von selber ganz gut, mit Familie, geregelttem Einkommen, ausreichend frischer Luft und ein bisschen Religion. Was braucht er noch mehr? Das war bei Mose vor über 3000 Jahren auch nicht anders als bei uns heute. Er ist alles andere als ein Gottsucher wie Abraham oder Muhammad, dieser Mose. Aber er wird von Gott gefunden. Mit seinen Schafen kommt er an den Berg Horeb, den wir heute besser unter dem Namen Sinai kennen. Die Gegend ist bekannt für ihre Erdgasvorkommen, da kann es immer wieder mal vorkommen, dass in der Wüstenhitze ein Strauch einfach mal Feuer fängt. Dann aber auch schnell verbrennt und nur noch Asche übrig lässt.

Der Dornbusch, den Mose sieht, ist anders. Er brennt. Aber er verbrennt nicht. Das macht neugierig. Nicht nur bei Büschen. Unter Menschen ist das auch eine Seltenheit. Der Normalfall ist doch eher: Da ist jemand Feuer und Flamme für ein Projekt oder eine Idee. Er oder sie brennt richtig darauf, damit anzufangen, damit loszulegen. Ich bewundere Menschen, die dieses Feuer haben. Aber ich erlebe es gerade bei ihnen auch, dass sie sehr schnell aus-gebrannt sind und sich wie ein Häuflein Asche vorkommen.

Feuer haben, ohne auszubrennen, das ist bei Büschen wie bei Menschen eine Seltenheit. Das geht nur, wenn sie eine Energiequelle haben, die nicht in ihren eigenen Fähigkeiten und Ideen liegt. Häufig sind es diejenigen, die nicht sofort Feuer fangen, sondern sich ihrer Kraftquellen vergewissern, die im Gebet und im Nachdenken die eigenen Ziele hinterfragen und vielleicht lange auf kleiner Flamme kochen, die dann auch nicht so schnell ausbrennen, sondern nach Jahrzehnten noch gute Arbeit machen. Bei dem Dornbusch erfährt Mose die Antwort von Gott selber. Er soll seine Schuhe ausziehen, wie es im Orient bis heute üblich ist, wenn man private oder heilige Stätten betritt. Vor dem Zelt oder der Wohnung zieht man die Schuhe aus, in Moscheen genauso.

Aber mitten auf einem Berg? Das ist ungewöhnlich. Gerade ist er noch mit den Schafen hergelaufen, und jetzt ist es heiliger Boden, wo er sogar die Schuhe ausziehen soll? Und ist es nicht schon so heiß genug unter den Füßen? Aus dem Dornbusch hört er Gottes Stimme und hört den Auftrag: Geh nach Ägypten, sag dem Pharao: Lass mein Volk ziehen.

Mose ist alles andere als Feuer und Flamme. Er bekommt – barfuß auf dem Wüstenboden – kalte Füße. Er ist auch nicht mehr der Jüngste, wir erfahren später, dass er 80 Jahre alt ist. Wer bin ich überhaupt? fragt er. Warum sollte der Herrscher von Ägypten auf mich hören? Und wer bist du eigentlich, Gottheit im Busch? Du stellst dich vor als der Gott unserer Väter. Aber die meisten Götter, von denen wir in den letzten Jahrhunderten gehört haben, haben anständige Namen. Meine Leute werden mich nach deinem Namen fragen. Was soll ich antworten? Wer bin ich, dass der Pharao auf mich hört? Und wer bist du, dass das Volk auf mich hören soll?

Gottes doppelte Antwort lautet: Ich bin. Ich bin mit dir. Und ich bin der, der ich bin. Du kannst dir selber gern klein vorkommen. Ich gehe mit dir zum Pharao und an jede deiner Aufgaben. Ich bin größer als sie alle zusammen.

Und: Du brauchst mir keinen Namen zu geben. Mit einem Namen würdest du mich auf eine Funktion festlegen wie diese jämmerlichen Sonnengötter, Mondgötter, Fluss- und Tiergötter der Ägypter. Ich lasse mich nicht von euch festlegen. Ich werde der sein, der ich sein werde. Und das ist gut so.

So deutet das Judentum bis heute den Namen, der für Gott in der hebräischen Bibel steht. Von dem man wohl weiß, wie er sich ungefähr aussprach, aber der seit Jahrhunderten nicht mehr ausgesprochen wird. Er kann auf eine Verwandtschaft mit dem hebräischen Wort für „sein“ hin gedeutet werden. Ob das sprachgeschichtlich stimmt, weiß man nicht, aber was man weiß, ist, dass Gott selber seinen Namen hier genau so deutet. „Ich bin da!“ – das ist die Botschaft von Gottes Namen.

Mose lässt sich von dem allen nicht wirklich begeistern. Aber Gottes Zusage hat er nichts entgegenzusetzen. Und so macht er sich auf den Weg nach Ägypten. Mit ruhigem Lebensabend ist es nichts geworden. Nun beginnt die aufregendste Zeit seines Lebens. Der Rest ist Geschichte.

Es kann jahrelang, jahrzehntelang ruhig sein bei uns. Ein geregeltes Leben, ein eigenes mehr oder weniger bescheidenes Einkommen. Genügend Freizeit und ein bisschen Religion.

Es kann sein, dass wir uns damit zufrieden gegeben haben. Dass wir froh sind, endlich soweit gekommen zu sein. Und dann sagt Gott: Jetzt habe ich noch eine ganz neue ganz aufregende Aufgabe für dich.

Ein bisschen Religion, Gott als wichtiger Teil unseres Lebens – das genügt ihm nicht. Er will in unserem Alltag dabei sein, auf der Arbeit, in der Schule, beim Fußball und bei den anderen Hobbys. Diese Orte werden zum heiligen Boden, wo wir ihm begegnen. Das ist ihm so wichtig, dass er selber seinen Himmel verlassen und als Mensch unseren Alltag geteilt hat. In seinem Sohn Jesus Christus hat er unser alltägliches Leben gelebt mit Kindheit, Pubertät, Berufsausbildung, Streit und Mobbing, Leid und Tod.

Derselbe Gott, der damals Mose versprochen hat, mit ihm zu gehen, geht auch heute noch mit. Aber jetzt hat er sich einen Namen gegeben. Den Namen Jesus. Er hat sich festlegen lassen, er hat sich sogar festnageln lassen und ist für uns in den Tod gegangen. Seitdem wissen wir, dass Gott nicht nur beim Weg aus dem Leid heraus bei uns ist, sondern auch im Leid und in der Unterdrückung an unserer Seite ist.

Mose war nicht sofort Feuer und Flamme. Er war skeptisch und hatte Gegenfragen. Aber er hat sich von Gott überzeugen lassen, auf seinen Weg zu gehen. Und war auch 40 Jahre später noch ein guter Diener Gottes.

Der Ruf, den er damals gehört hat: „Geh zum Pharao und sag ihm: Lass mein Volk ziehen!“ – er hat noch Jahrtausende später seine Wirkung entfaltet, in Liedern, die die Unterdrückten bis heute singen, in Geschichten, aus denen sie Mut schöpfen. Mit ihm auf dem Weg zu sein, sich von ihm gebrauchen zu lassen – das macht der Ruhe und der Sicherheit ein Ende. In Ägypten und überall auf der Welt. Vor allem aber in unserem Leben.

Wie es im Nahen Osten weitergeht, das soll uns im Gebet beschäftigen. Für Mose, für Israel und für uns heißt es: Geben wir uns nicht zufrieden mit einem geregelten Alltag und ein bisschen Religion dabei. Lassen wir diesen Gott, der uns in Jesus so nahe gekommen ist, in jedem Lebensbereich das Sagen haben. Lassen wir zu, dass der Ort, wo wir gerade sind, zum heiligen Boden wird. Lassen wir sein Feuer bei uns brennen, statt den Brennstoff aus uns selbst zu holen und irgendwann zu verbrennen. Lassen wir uns von ihm führen, auch wenn es unruhig wird. Gehen wir dorthin, wo er uns haben will. Gern zögernd und überhaupt nicht Feuer und Flamme. Gern mit allen Zweifeln und Gegenfragen. Aber vor allem - mit ihm. Amen